

Ungesteuerte Prozesse – Ausbildungsziele und Professionalisierungsstrategien von Künstlerinnen in der Kunstvermittlung

Katharina Jedermann

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Vielen Dank an die AdKV für diese Einladung! Der Titel meines Beitrags ist ein Relikt - es sollte der Name eines internationalen Kongresses werden, für den wir, die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, das *Institut für Kunst im Kontext* an der Berliner Universität der Künste, das *Research Centre for Contextual and commemorative art* an der University of the West of England in Bristol und das *Depot Kunst und Diskussion in Wien* gemeinsam vor zwei Jahren im Rahmen des EU-Programms Kultur 2000 in Brüssel einen Antrag gestellt haben. Dieser wurde von kompetenter Seite erst sehr gelobt, dann aber doch abgelehnt. Wir haben die Tagung dennoch – unter dem Titel *KontextKunstVermittlung* in kleinem Rahmen durchgeführt, aber die "Ungesteuerten Prozesse" blieben übrig und Leonie Baumann hat sie mir für diesen Beitrag wieder geschenkt. Danke!

Und ungesteuert ist ja auch vieles in unserem Arbeitsfeld: Die Kunst sowieso, die Kunstvermittlung auch, insbesondere wenn es dabei zu Kommunikationsprozessen zwischen Menschen kommt, die in dieser Gesellschaft normalerweise voneinander separiert leben, ungesteuert ist mehr oder weniger auch die Aus- und Weiterbildung von Künstlern und Künstlerinnen, die in der Kunstvermittlung arbeiten. Zufälle und biografische Besonderheiten sind es oft, die Künstlerinnen und Künstler in dieses Feld verschlägt, steuern lässt sich das nicht, oder doch?

Ich arbeite seit über 20 Jahren in einem Institut, das sich um die gezielte Organisation von Zufällen bemüht. Begonnen haben wir Ende der 70er Jahre als *Modellversuch Künstlerweiterbildung*, einer Initiative des *Bundesverbands Bildender Künstler* und der Berliner *Hochschule der Künste*, finanziert mit Bundesmitteln der damaligen sozialdemokratischen Regierung, die eine Fülle von Modellversuchen im Bereich der Kultur und Kunstvermittlung initiierte, wie z.B. die Modellversuche *Künstler und Schüler*, *Künstler und Lehrlinge* etc. Ein paar Titel aus dem damaligen Kursprogramm, an dem jeweils 20 Künstler und Künstlerinnen für ein Jahr teilnahmen: "Kunst im Betrieb", "Gewerkschaftliche Kulturarbeit", "Kunst im Knast", "Internationaler Kulturaustausch", "Künstlerhäuser und Kulturzentren" etc.

Die Grundgedanken, die den Modellversuch Künstlerweiterbildung trugen, war zum einen die Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern für bildende Künstlerinnen und Künstler, zum anderen die Vorstellung von der Demokratisierung des Kulturbetriebs. 1977/78 war die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin schon fast 10 Jahre alt. Leonie Baumann hat die Grundidee dieses Kunstvereins geschildert und vielen im Raum wird das basisdemokratische Modell mit seiner vielfältigen Ausstellungspraxis der unterschiedlichsten Gruppen ein Begriff sein. Von Beginn an kooperierten unsere Institutionen miteinander in Projekten.

Viele der damals entwickelten Demokratisierungsideen für den Kulturbetrieb haben sich in neuen Strukturen niedergeschlagen, manches ist auf der Strecke geblieben und wird immer wieder neu entdeckt und neu versucht. Von den neuen Strukturen relativ unbehelligt, haben die deutschen Kunsthochschulen an ihrem Prinzip der Meisterklassen festgehalten. Aus dem Munde eines Künstlers, der dieses Prinzip nach wie vor vehement vertritt, hört sich das so an.

"Die Grundidee einer Kunsthochschule wie unserer HdK ist, dass man als zukünftiger Künstler am

besten bei anderen Künstlern lernt. Ein Maßstab dafür, ob ein Künstler gut ist oder nicht, ist dabei seine Anerkennung durch die Gesellschaft. Die deutschen Hochschulen versuchen, aus diesem Reservoir der anerkannten Künstler ihren Lehrbestand abzudecken, im Idealfall eine Kombination von jungen und älteren bekannten Künstlern.

Die Idee dieses Modells wäre, dass Sie als junger Künstler, der gerade an die Hochschule kommt, sich an dem bestehenden Angebot orientieren. D. h. Sie informieren sich, wenn Sie in der Grundklasse sind, wie die einzelnen Klassen aussehen, wer die Professoren sind, was für Künstler dort arbeiten, um dann herauszufinden, was für Sie beispielhaft und interessant wäre und mit wem Sie sich in den nächsten Jahren auseinandersetzen wollen. Sie treffen also eine Entscheidung und kommen an die erste Hürde, dass dieser Professor Sie vielleicht nicht nimmt. Dann müssen Sie darum kämpfen. Das ist auch ein Prinzip, dass dem Studenten nicht alles angeboten wird; sondern dass er es sich in gewisser Weise erkämpfen muss - den Platz in einer Klasse zu bekommen, sich vorher schon informieren, den Klassenlehrer zu verfolgen, um für ihn so interessant zu sein, dass er einen auch in die Klasse aufnehmen möchte (das Interesse muss gegenseitig sein). Und dann hätte man den ganzen Ablauf des Studiums, also im Prinzip sechs Jahre lang, eine Figur, mit deren positiven und auch negativen Seiten man sich auseinander setzen muss." (Dieter Hacker (Hg.), Wie überlebt man als Künstler? Berlin 1998, S. 22 f.)

Nach diesem Prinzip des "Klassenkampfes" funktionieren gegenwärtig noch fast alle Kunsthochschulen Deutschlands, die freie Künstlerinnen und Künstler ausbilden. In anderen europäischen Ländern ist die Künstlerausbildung anders organisiert. Es gibt keine Klassen sondern Jahrgangsstufen. Studierende sprechen mit verschiedenen Lehrern - festangestellten und Gastkünstlern - über ihre Arbeiten. Die Professoren oder Hochschullehrer sind weniger berühmt aber mehr da. Der Anteil der theoretischen Lehrangebote ist wesentlich höher. Insbesondere in den angelsächsischen Ländern haben in den letzten Jahren die Anforderungen an die Studierenden sich mit Kunstgeschichte, Philosophie und Gesellschaftswissenschaften, Cultural Studies und Medientheorien zu befassen, sehr zugenommen. Nicht selten wird das Kunst-Studium mit einer Ausstellung und einer 50seitigen Thesis abgeschlossen.

Ganz selbstverständlich müssen sich die Studierenden in England für ihre Degree show Sponsoren suchen, gehen oft mit ihren Ausstellungen an andere Orte als die Hochschulgalerie. In Spanien ist das Studium häufig traditioneller, akademischer im alten Sinne, künstlerische Techniken, handwerkliches Können und kunsthistorisches Wissen stehen im Vordergrund. Ich kann hier kein vollständiges Bild der Kunsthochschullandschaft zeichnen, sondern möchte mit diesen Anmerkungen nur darauf hinweisen, dass das deutsche Kunsthochschulsystem mit seinen Meisterklassen und dem dahinterstehenden zumeist männlichen Künstlerbild des genialen Individualisten durchaus etwas besonderes ist. Dass "Kunst nicht lehrbar" ist wird bei uns immer noch gern in Studienführer und Vorlesungsverzeichnisse geschrieben. "Kunst kennt kein Curriculum" ist nach wie vor ein beliebter Satz, mit dem auch bei der Diskussion zur Einführung von Master und Bachelor Abschlüssen an den Kunsthochschulen gegenüber der Ministerialbürokratie argumentiert wird.

Inzwischen findet ganz langsam ein Generationenwechsel statt. In den 90er Jahren gab es etliche Versuche, freie Klassen zu gründen, Selbstorganisation zu diskutieren und interdisziplinäre Projekte anzusiedeln, an der Berliner Hochschule die studentische Projektorganisation *Interflugs*, die *freie Klasse* und die ebenfalls von Studierenden organisierten *Künstler/innengespräche*. Es entstanden postgraduale Aufbaustudiengänge für Kunst im öffentlichen Raum (Nürnberg, Stuttgart), public art und neue künstlerische Strategien (Weimar) und Kunsttherapie (München).

Es gibt Ergänzungslehrveranstaltungen oder Projekte wie der D/OC/K- Projektbereich für kuratorisches Handeln, den Beatrice von Bismarck und Alexander Koch an der Leipziger Hochschule gegründet haben, um ein neues Projektkonzept für die Hochschulgalerie zu entwickeln - als „*Andockstation für verschiedene Ansätze experimenteller Projektarbeit an der Schnittstelle zu Öffentlichkeit*“. Auch wenn am Prinzip der Klassen festgehalten wird, gibt es auch innerhalb dieser Strukturen inhaltliche Veränderungen. So finden sich nicht nur an der Berliner Universität der Künste inzwischen Lehrangebote zu Cultural Studies, Postcolonial und gender Studies in oder neben den Fachklassen und dem

traditionell existierenden Lehrangebot in Kunstgeschichte und Philosophie. Inwieweit es den Studierenden gelingt, diese theoretischen Lehrangebote mit der künstlerischen Produktion zu verbinden, bleibt dabei eine diskussionswürdige Frage.

Nicht zuletzt durch die gegenwärtige Ausstellungspraxis seit der vorigen Documenta, der Manifesta-Reihe und einer Fülle von Projekten, die den Kunstbetrieb an andere Orte tragen, gibt es immer mehr Kunststudent/innen, die schon in ihrem Erststudium in Projekten arbeiten. In selbstorganisierten Künstler/innengesprächen oder Workshops versuchen sie das Lehrangebot zu erweitern und das Klassensystem zu unterlaufen, ohne dabei auf die Nutzung der berühmten Namen zu verzichten. Nur zur Erinnerung Zahlen, die Ihnen sicher bekannt sind: 98 bis 95 % der Absolvent/innen von deutschen Kunsthochschulen können nicht vom Verkauf ihrer Werke leben. Diese Tatsache war in den 70er Jahren die Argumentation für Stipendien, Strukturprogramme und Weiterbildungseinrichtungen wie unsere. Aber was bedeuten diese Zahlen heute, wo es weniger um den Verkauf von Werken als von künstlerischen Dienstleistungen geht, wo es selbstverständlich geworden ist, verschiedene künstlerische und kunstnahe Tätigkeiten nebeneinander auszuüben, vom Web-Design bis zur Inneneinrichtung?

Bei einer Umfrage unter Absolvent/innen der Linzer Kunstuniversität gaben rund 27% der Befragten an, dass ihre vorwiegend ausgeübte Tätigkeit dem reinen Kunstbereich zuzuordnen ist, knapp über 28% sahen sich im kunstvermittelnden Bereich tätig, mehr als 25% gaben an, ihre Tätigkeit vor allem im angewandten Bereich zu sehen (Architektur, Industriedesign, Grafik etc.) Etwa 7% sind in einem anderen kunstverwandten Bereich tätig und nur 4,5% der Absolventinnen gaben an, einer Tätigkeit nachzugehen, die nichts mit ihrer Ausbildung zu tun hat. 84,4 % der Befragten würden Weiterbildungsveranstaltungen begrüßen insbesondere Management und Organisation, EDV und Recht, aber auch Workshops und Seminare, in denen man Kontakte zu Kolleg/innen knüpfen und Erfahrungen austauschen kann. (aus der Dokumentation von Art works, einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe: Employability Skills for Arts Graduates, 6. April 2000; Die neuen Kreativen? Jobs für Kunst und Kultur, 4. Mai 2000; Be prepared! KünstlerInnen und neue Arbeitsfelder, 8. Juni 2000, veranstaltet vom ÖKS Österreichischer Kultur-Service, Wien 2001(www.oks.at)). Vermutlich würden ähnliche Zahlen auch in Deutschland herauskommen, wenn es solche Untersuchungen gäbe. Leider gibt es sie nicht.

So nimmt auch bei den Bewerbern und Bewerberinnen für ein postgraduales Studium an unserem Institut die Zahl derer zu, die in ortsspezifischen Kunst-Projekten im öffentlichen Raum Erfahrungen mit Publikum und Behörden gesammelt oder Kurse für Kinder und Erwachsene gegeben haben. Ihre Anforderungen an ein Ergänzungs- und Weiterbildungsstudium werden gezielter als die ihrer Vorgänger, die überwiegend aus der reinen Atelierarbeit kamen und eine Alternative zu berufsfremden Jobs wie Taxifahren oder Post sortieren suchten. Sie fragen gezielt nach Management-Qualifikationen, nach einem Austausch über soziale, kommunikative und pädagogische Kompetenzen und nach einer Praxis in den (immer noch) neuen Medien.

Vor allem aber geht es um die Reflexion der eigenen Künstler/innen-Identität. Die verschwimmenden Grenzen zu anderen Berufen, zu Designer/innen, Innenarchitekt/innen, Sozialarbeiter/innen oder Therapeut/innen sind beunruhigend und erfordern eine genauere Definition der eigenen Kompetenzen. Da reicht es nicht mehr aus, mit handwerklichem Können zu argumentieren, was auch nicht immer den Erwartungen von künstlerischen Laien entspricht. Es geht darum, die künstlerische Praxis als besondere Denk- und Handlungsweise zu beschreiben, die sich sowohl von den Wissenschaften als auch von anderen handlungsorientierten Tätigkeiten unterscheidet. Der Druck, der durch die Erwartungen an Innovationskraft, Einfallsreichtum, Phantasie und wie all die schönen Begriffe heißen, die mit dem Künstler/innensein konnotiert werden, auf den Künstler/innen lastet, ist enorm. Das betrifft auch Künstler/innen in der Kunstvermittlung. Selbstzweifel sind hier genauso tiefgreifend wie die berühmten Krisen im künstlerischen Schaffensprozess vor der Leinwand.

Nur in der Einsamkeit des Ateliers wurden sie anders durchlebt als im Kontext eines Projektes, das andere Menschen involviert. Hier kann es dann schon zu Krisen, Konflikten und Rollendiffusionen kommen und manch eine oder einer hat sich dann entschieden, zurück ins Atelier zu gehen und daneben kunstfremd zu jobben oder wirklich in einen anderen Beruf zu wechseln – z.B. den der Therapeutin oder den der Wissenschaftlerin und noch einmal ein neues Studium zu beginnen. Andere

entscheiden sich für einen postgradualen Studiengang wie den unseren – der immer noch der einzige dieser Art in Deutschland ist, um zusätzliche Qualifikationen zu erwerben. Im folgenden möchte ich kurz unser Ergänzungs- und Weiterbildungsstudium am Institut für Kunst im Kontext schildern. Es ist ein 4 semestriges Studium. Vom Wintersemester 2002/03 an wird es als M.A.-Studium angeboten. Der Abschluss ist ein Master of Arts (Art in Context).

Ziel des Studiums ist die Erweiterung und Ergänzung einer künstlerischen Kompetenz zu einer Berufsqualifikation, die den Anforderungen und Möglichkeiten eines offenen und komplexen Berufsfeldes gewachsen ist. Die Lehrangebote orientieren sich somit an der Frage, wie an künstlerischen Qualifikationen Vermittlungskompetenzen angelagert werden können, theoretisch und praktisch:

- theoretisch, indem Fragen der Kunst auf soziale und kulturelle Diskurse hin geöffnet werden
- praktisch, indem Projekte in den unterschiedlichsten kulturellen und sozialen Feldern und mit unterschiedlichen Vermittlungsansprüchen geplant, durchgeführt und ausgewertet werden.

Es gibt fünf Basismodule, die aus Theorie-Seminaren und praktischer Medienarbeit bestehen:

Basis-Modul 1: Kunst und Öffentlichkeit

Kunst- und Kulturtheorie; Kunstphilosophie, -soziologie; Strukturwandel der Öffentlichkeit; Betriebssystem Kunst

Basis-Modul 2: Ökonomie des kulturellen Feldes

Geschichte und Strukturwandel des kulturellen Feldes; Projektmanagement; Fundraising und Sponsoring-Akquise; Marketingstrategien; Selbstmanagement

Basis-Modul 3: Anthropologische Grundlagen ästhetischer Lern- und Vermittlungsprozesse

ästhetisch-kulturelle Sozialisation; Künstlerbiografien und Sozialgeschichte der Kunst; Kreativitätstheorien; Wahrnehmungstheorien; Alltagstheorien; Geschichte und Theorie kultureller Minderheiten

Basis-Modul 4: Medientheorie und -praxis

Theorie der neuen Medien; Medienwandel/Zum Verhältnis von alten und neuen Medien; Medienpraxis in der Projektarbeit und -dokumentation (Foto, Video, DTP und Multimedia)

Basis-Modul 5: Gender Studies

Frauen- und Geschlechterforschung in Kunst, Kunst- und Kulturwissenschaften

Nicht alles, was hier genannt wurde, kann jederzeit an unserem Institut studiert werden. Lehrangebote anderer Bereiche der Universität oder anderer Hochschulen werden empfohlen. Vieles wird von Lehrbeauftragten übernommen, die mit geringen Stundenkontingenten Seminare und Workshops anbieten.

Der Theorie-Praxis-Bereich umfasst fünf berufsfeldorientierte Module

Berufsfeldorientiertes Modul A: Kinder- und Jugendkulturarbeit

Kulturelle Praxis von Kindern und Jugendlichen, kulturpädagogische Konzepte für Workshops und Kurse und andere Aktivitäten

Berufsfeldorientiertes Modul B: Kulturelle Erwachsenenbildung

Künstlerische Praxis und Kunstvermittlung in der beruflichen Bildung und Fort- und Weiterbildung, Entwicklung von Konzepten für Workshops, Kurse und Seminare

Berufsfeldorientiertes Modul C: Kunst und Psychologie/Kulturelle Minderheiten

Künstlerische Prozesse und Therapie, Minderheiten und Medien, Projektentwicklung für Institutionen der Beratung, Betreuung, Pflege, Therapie und Rehabilitation

Berufsfeldorientiertes Modul D: Museums- und Ausstellungswesen

Ausstellungs- und Vermittlungskonzepte, Museumspädagogik, Ausstellungsdidaktik, Führungen, Workshops

Modul E: Community Arts/Kunst im öffentlichen Raum

ortsspezifische Konzeptionsentwicklung, künstlerische Interventionen und partizipatorische Projekte im öffentlichen Raum

Die Komplexität der Berufsfelder, in denen Kunst und künstlerische Praxis theoretisch und praktisch stehen, stellt eine Herausforderung an die Vermittlung/Lehre dar. Es müssen Erkenntniswege in unterschiedliche Wissenschaften gebahnt und Kommunikationsprozesse in unterschiedlichen Praxisfeldern erprobt werden.

Die Projekte werden zusammen mit unterschiedlichen Kooperationspartnern außerhalb der Hochschule realisiert. Kliniken und Reha-Zentren, Forschungseinrichtungen und Quartiersmanager, Kulturinstitutionen wie das Haus der Kulturen der Welt, Regionalmuseen, Gedenkstätten, Kunstvereine und Kulturämter, Fraueninitiativen, Mädchenprojekte, Botschaften und Seniorenheime sind zum Beispiel die Projektpartner in diesem Sommersemester.

In den Projekten und Theorie-Praxis-Seminaren werden die jeweils verschiedenen Strukturen und Arbeitsbedingungen recherchiert und diskutiert. Die Erwartungen an die Künstler/innen werden thematisiert und mit den eigenen Projektvorstellungen verglichen. Erste Ideen und Konzepte werden formuliert – meist in kleineren Gruppen, Finanzierungspläne erarbeitet, Anträge gestellt, Gespräche und Verhandlungen geführt. Nicht immer werden die Projekte realisiert. Manchmal stellt sich heraus, dass die Vorstellungen der Kooperationspartner nicht mit den Ideen und Arbeitsweisen der Künstler/innen in Einklang zu bringen sind, manchmal sind aber auch für Projekte, die von Künstler/innengruppen entwickelt worden sind, schließlich doch keine Kooperationspartner und Finanzierungen zu finden.

Mit ca. 80 Studierenden und 15 Lehrenden (davon 5 Festangestellten) ist das Institut ein überschaubarer Studienort. Verschiedene Formen der Vernetzung zwischen Universität und außeruniversitären Kultur- und Bildungsbereichen sowie anderen gesellschaftlichen Orten werden im Studium erprobt. Die Studierenden führen neben dem Studium ihre eigene künstlerische Arbeit weiter, realisieren in eigener Regie Ausstellungen und künstlerische Projekte und tauschen diese Erfahrungen untereinander aus. Im Rahmen der Projektarbeit ergeben sich Möglichkeiten der künstlerischen und technischen Weiterqualifikation. Die Projekte, die im Mittelpunkt der Weiterbildung stehen, bieten die Gelegenheit, zusammen mit anderen herauszufinden, auf welchem Gebiet die jeweiligen Interessenschwerpunkte liegen, die eigene Vermittlungsfähigkeit zu erproben sowie ein breites Spektrum an Institutionen und Zielgruppen und deren Bedürfnisse und Interessen kennen zu lernen.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Studierenden nichtdeutscher Herkunft kontinuierlich gestiegen, was sicher auch mit der gewachsenen kulturellen Anziehungskraft Berlins zusammenhängt. Im Wintersemester 2001/02 waren 19 der 45 Studienanfänger nichtdeutscher Herkunft, die aus 14 verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Amerikas kamen. Viele Absolvent/innen gehen in ihre Heimatländer zurück, Mit manchen Absolvent/innen besteht ein jahrelanger Kontakt. Sie fungieren als Multiplikatorinnen in ihrem speziellen Arbeitsgebiet – sei es als Künstler oder Künstlerin in der Jugendkulturarbeit z.B. in einem Kulturzentrum für Straßenkinder in Honduras, in der künstlerischen Arbeit mit kulturellen und sozialen Minderheiten in Kliniken und anderen sozialen Einrichtungen, aber auch in verschiedenen Kunsthochschulen, z.B. in Süd-Korea, China und Peru, wo sie die Idee, "Kunst im Kontext" zu lehren in anderem Rahmen weiterentwickeln.

Inzwischen kommt die nächste Generation zu uns, Student/innen von bei uns weitergebildeten Hochschullehrer/innen, die etwas über die europäische Situation vor Ort erfahren möchten. Von Absolvent/innen des Instituts - ihr Weiterbildungsstudium liegt allerdings schon einige Jahre zurück - sind auch die drei nächsten Beiträge von Barbara Meyer-Marenbach, Heike Foell und Carmen Mörsch. Sie zeigen noch einmal deutlich, wie unterschiedlich die Arbeitsweisen in partizipatorischer und künstlerischer Praxis sein können... ungesteuerte Prozesse...